

Brüderlichkeit in der alten Kirche

Der Name der Christen „christiani“ ist nicht ihre Selbstbezeichnung gewesen, sondern (das hat Erik Peterson¹ herausgestellt) wie alle Namen auf – anus Bezeichnung der Anhänger, der Parteigänger, nach ihrem Anführer oder Stifter. Die Christen selber „haben den Namen zunächst nicht adoptiert“², sondern sich anfänglich „Heilige“ (ἅγιοι) oder „Brüder“ und „Schwestern“ (ἀδελφοί, -αῖ) genannt. Die „vertikale“ Selbstbezeichnung ist im allgemeinen bereits Mitte des 2. Jh. zu Gunsten der „horizontalen“: „Brüder“, „Schwestern“, „Brüderschaft“ fallen gelassen worden. Der Apologet Athenagoras (Bittschrift für die Christen Kap. 32, 5) erklärt den Heiden: „Je nach dem Alter betrachten wir die einen von uns als Söhne und Töchter, halten die anderen für Brüder und Schwestern, die Älteren ehren wir wie Väter und Mütter“. Minucius Felix schreibt (Octavius Kap. 31, 8): „Nicht an irgendeinem körperlichen Merkmal, sondern am Charakterzeichen der Rechtschaffenheit und Bescheidenheit erkennen wir einander leicht. Darum haben wir gegenseitige Liebe, denn Haß ist uns fremd. Darum nennen wir einander *Brüder*, als Menschen Kinder des einen Gottes, Miterwählte im Glauben, Miterben in der Hoffnung³. Ihr aber achtet einander gar nicht, ihr wütet in gegenseitigem Haß und erkennt euch als Brüder bestenfalls dann, wenn es einen Brudermord gilt“.

Das Bruder-werden ist im übrigen genau bestimmt. Tertullian (Die Taufe Kap. 20) sagt: „Wenn ihr von diesem heiligen Bad der Neugeburt heraufsteigt und unter der Leitung der Mutter Kirche zum erstenmal mit den *Brüdern* die Hände zum Gebet ausbreitet, so erfleht euch vom Vater, so erbittet euch vom Herrn die Schätze der Gnade und die Erteilung der Geistesgaben.“ Genauso berichtet Justin in seiner Ersten Apologie (Kap. 65): „Wir aber führen nach diesem Bad den, der gläubig geworden und uns beigetreten ist, zu denen, die wir Brüder nennen, dorthin wo sie versammelt sind, um gemeinschaftlich für uns, für den, der erleuchtet worden ist, und für alle anderen auf der ganzen Welt inbrünstig zu beten, damit wir, nachdem wir die Wahrheit erkannt haben, gewürdigt werden, auch in Werken als tüchtige Gemeindeglieder und Beobachter der Gebote erfunden zu werden und so die ewige Seligkeit zu erlangen.“ Kurz faßt sich Johannes Chrysostomus in seiner Homilie über den Hebräerbrief (25, 3): „Was begründet die Bruderschaft? Das Bad der Wiedergeburt!“.

Im Martyrium des hl. Justinus und seiner 5 Gefährten antwortet Rusticus auf die Frage des Statthalters, wer seine Eltern seien: „Unser wahrer Vater ist Christus und unsere Mutter ist der Glaube an ihn. Meine Eltern auf Erden sind nicht mehr am Leben.“ Ein außerkanonisches Jesuswort (Thomasevangelium 55) lautet: „Je-

¹ Frühkirche, Judentum, Gnosis, Freiburg 1959, 64–87. Nach Apg 11, 26 werden die Christen „zuerst“ in Antiochien so genannt, wobei der Gebrauch des Wortes *χωριματισειν* auf die amtliche Bezeichnung durch die Römer geht (wie auch das danebenstehende *πρωτον* dem Gebrauch von Rechtsurkunden entspricht). Erst Ignatius v. Antiochien (!) verwendet das Wort geläufig.

² A. v. Harnack, Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten, Leipzig 1924, 426.

³ Vgl. Tit. 3, 7; 1 Petr 3, 7; man sieht, aus der vertikalen Bestimmung der *πλητοί, ἐκλεκτοί, ἅγιοι* folgt die horizontale, und die erscheint als die wichtigere!

sus sprach, wer nicht seinen Vater und seine Mutter hassen wird, kann nicht mein Jünger sein, und wenn er nicht seine Brüder und Schwestern haßt und sein Kreuz trägt wie ich, wird er meiner nicht würdig sein.“ Im selben Apokryphon (Spruch 25) sagt Jesus: „Liebe Deinen Bruder wie Deine Seele, hüte ihn wie Deinen Augapfel.“ Hier wird deutlich, wie die Überlieferung die jesuanische Botschaft verstärkt; die Bande der leiblichen Verwandtschaft rücken gegenüber denen der geistlichen Verwandtschaft an die zweite Stelle. Über die ethischen Implikationen dieses Bruderseins gleich noch mehr. Zunächst noch einiges zur Wortgeschichte.

Vergleichbar für die Brüderbezeichnung der Gemeindemitglieder ist, daß man auch brüderliches Mitglied der Mysterien-Gemeinde, und zwar durch einen Initiationsakt wird (Apuleius, *Metamorphosen* 11, 25). Auch im Mithrasdienst heißen die Mitglieder *Fratres*. Hinzuweisen ist weiter auf die Selbstbezeichnung der Mitglieder der Mönchsgemeinde vom Toten Meer, die als die Gemeinschaft der „Brüder“ bezeichnet wird (Sektenregel 6, 11; 6, 22; Kriegerrolle 15, 4 usw.). Aus Briefen aus den Funden in der Wüste Juda erfahren wir, daß auch die Soldaten der Armee des Bar Kokbar einander Brüder nennen (Ägyptus 42, 1962, 252 f), und man weiß aus hebräischen Berichten, daß die Aufnahme in diese Armee nur nach harten Mutproben (wie Finger abschneiden) oder später nach Kraftakten (wie Zedernausreißen) erfolgte, womit die Solidarität auf Gedeih und Verderb sich im vorhinein bewähren mußte.

Auf zahlreichen Grabsteinen finden wir die Brüderbezeichnung der Christen. Das hängt damit zusammen, daß die ältesten Kirchengemeinden in der Verfolgungszeit offizielle Eigentumsrechte nur im Rahmen des Grabrechts erwerben konnten⁴. Das gilt zunächst für Rom, wo solche *collegia funeraticia* die Erlangung von Gemeindebesitz ermöglichten. Außerhalb Roms waren solche Kollegien erst nach Septimius Severus Ende des 2. Jh. erlaubt. D. h., die Ausdrücke *ἀδελφοί*, *cultores verbi*, *fratres* gebrauchten die Christen in diesen epigraphischen Zeugnissen nicht nur aus religiösen Gründen, sondern auch aus solchen rechtlicher Natur. Sie entsprechen ganz den Inschriften heidnischer Funeralkollegien, die ihren Besitz in ähnlicher Weise kennzeichnen und die sich auch aus bestimmten religiösen Richtungen oft als Bruderschaften (*sodalitates*, *collegia sacra*) zusammenschlossen. Das Beispiel einer Friedhofschenkung unter Christen liefert die berühmte Stifterinschrift des Eulpius aus Caesarea in Mauretanien aus dem 3. Jh. (CIL VIII nr. 9585): *Aream et sepulchra cultor verbi contulit etc. ecclesiae sanctae hanc reliquit memoriam: Salvete Fratres! Am Schluß der Restaurationsvermerk: Ecclesia fratrum hunc restituit titulum* (wohl nach Zerstörung bei der Verfolgung von 257). Die Epitaphien geben schon im 2. Jh. Bitten um Fürbitte seitens der Verstorbenen wider: „Ich bitte euch, gute Brüder“, „orate fratres!“ „Ich bitte euch, ihr Brüder, zu beten, wenn ihr hier herkommt; ich bitte den ganzen Klerus und die ganze Bruderschaft (*fraternitas*: wie *ἀδελφότης* 1 Klem 2, 4 *abstractum pro concreto* vgl. deutsch *Verwandtschaft*) für mich zu beten.“

Zurück zur inhaltlichen Seite. Bereits der 1. Clemensbrief aus dem Jahr 96 etwa spricht von „Eurer weithin bekannten Bruderliebe“ (47, 5) und von „unserem

⁴ Vgl. zum Ganzen C. M. Kaufmann, *Handbuch der altchristlichen Epigraphik*, Freiburg i. Br. 1917, 124 ff und 227 ff. Vgl. H. Leclercq: *Frères*, DACL V (1923) 2578–2585; vor allem P. Herrmann/J. H. Waszink/C. Colpe/B. Köttling: *Genossenschaft*, RAC X (1978) 83–155.

hehren Wandel in der Bruderliebe; dies ist ein Tor der Gerechtigkeit, zum Leben aufgetan“ (48, 1 f). Tertullian in seinem Apologeticus (Kap. 39) referiert das bekannte Wort heidnischer Bewunderung für die Christen: „Seht, wie sie einander lieben.“ Mit Recht erklärt Schelkle⁵: „Es ist deutlich, daß der christliche Bruderbegriff sich selbständig und zur Selbständigkeit aus dem jüdischen entwickelt hat und daß der biblisch-christliche Gebrauch des Bruderworts ungleich häufiger, ernster und tiefer ist, als der in anderen gleichzeitigen Religionen. Daß auch das zeitgenössische Heidentum ihn als etwas Neues, selbständig Christliches erkannte, beweist doch wohl Lukian (Peregrinus 13): „Ihr erster Gesetzgeber überzeugte sie, daß sie alle untereinander Brüder seien,“ sobald sie die Vorschriften der heidnischen Religion übertreten, die hellenischen Götter verleugnet haben, ihren gekreuzigten Sophisten anbeten und nach seinen Geboten leben.“ Es war also auch dem Heiden nicht verborgen geblieben, daß die christliche Bruderschaft durch den Glauben an den Gekreuzigten zustande kam und die entsprechende Lebenshaltung forderte.

Schelkle weist darauf hin, daß der Bruderbegriff in der Folgezeit erweitert und gespalten worden sei, der Christ erkenne neben seinen Mitchristen auch alle anderen Menschen als *Brüder*. Aber es ist dabei durchaus auf den beachtlichen Unterschied aufmerksam zu machen: Für Ignatius (Eph. 10, 3) sollen wir auch den Verfolgern, auch den Ungläubigen Brüder sein „in Milde“. Tertullian (gegen Markion 4, 6) findet das Gebot der Feindesliebe bereits in dem Jesaja-Zitat (66, 5): *dicite: fratres nostri estis, eis qui vos oderunt*, „sagt zu denen, die euch hassen, ihr seid unsere Brüder“! Und Klemens von Alexandrien fügt dem noch einen weiteren bedeutsamen Aspekt hinzu (Teppiche 7, 86, 1): „Wir wissen noch nicht, ob nicht etwa auch der, der jetzt feindlich gegen uns gesinnt ist, später zum Glauben kommen wird. Daraus folgt deutlich, daß, wenn auch nicht alle bereits unsere Brüder sind, sie uns doch als solche gelten müssen.“ Tertullian (Apologeticus 39, 8) unterscheidet überhaupt genau: „Eure Brüder aber sind wir auf Grund des natürlichen Rechts der einen Mutter (d. h. auf Grund unserer Menschennatur). Auch wenn ihr kaum Menschen seid, weil ihr schlechte Brüder seid. Um wieviel richtiger werden diejenigen Brüder genannt und für Brüder gehalten, die Gott als ihren einen Vater anerkennen, die den einen Geist der Heiligkeit aufgenommen haben und die aus dem einen Schoß derselben Unwissenheit plötzlich das eine Licht der Wahrheit erblickt haben?“ Bei Tertullian begegnet deshalb die gängige Gegenüberstellung von *extranei* und *fratres* (De idol. 14) oder *nationes* u. *fratres* (Scorp. 1), *ethnicus* und *frater* (De monog. 7) für Heiden und Christen.

Ein Zeugnis Augustins (En. in Ps 32, 2,29) dafür, daß die Bruderbezeichnung weiterhin als *terminus technicus* den Mitchristen vorbehalten wurde, lautet: „Schaut euch um, von welchen Leuten das Wort gebraucht werden darf, etwa gar von Heiden, keineswegs, denn wir nennen sie auf Grund des Schriftgebrauchs und der Kirchensprache nicht unsere Brüder.“

Man sieht übrigens schon bei Tertullian und später auch bei Laktanz, Ambrosius, Hieronymus und anderen Autoren, daß Gedanken (nicht das Vokabular!) der späteren Stoa wirksam sind; wie es bei Epiktet etwa heißt (1, 13, 3 f): „Erinnerst

⁵ RAC II (1954) 639. Vgl. C. Clemen, Religionsgesch. Erklärung d. NT ²1924, 158: „Der Brudername kann, da er den Heiden bei den Christen auffiel, sonst nicht häufig gebraucht sein.“ Auch nach G. J. M. Bartelink, Lexicologisch-semantic study over de Taal van de apostolische Vaders, Utrecht 1952, 75, war er im heidnischen Raum nicht *terminus technicus* geworden.

Du Dich nicht, wer Du bist und über wen Du gebietest (in bezug auf die Sklaven), daß sie Verwandte, daß sie Brüder der Natur nach, daß sie Abkömmlinge Gottes sind.“ Diese „Verwandtschaft“ (συγγένεια) der Menschen untereinander, die die Philosophen behaupten, beruht auf zwei Dingen, 1. auf dem gemeinsamen Vernunftgebrauch und 2. auf der Verwandtschaft mit Gott. Cicero (*De legibus* I, 8, 25) spricht von *cognatio*, desgleichen Seneca (Brief 95): *natura nos cognatos edidit*. Weder das Wort *frater*, noch Ableitungen davon wie etwa *fraternitas* werden in diesem Zusammenhang gebraucht. Das geschieht erst bei christlichen Autoren, etwa Laktanz (*Inst.* 6, 10,6): „Wenn wir von einem Gott Atem und Leben empfangen haben, was sind wir dann anderes als Brüder (*fratres*)?“

Mit dem späten 3. Jh. wird das Bruderwort seltener als Selbstbezeichnung der Christen. Die Wörter *frater* und *soror* bekommen einen asketischen Anstrich: „Bruder und Schwester“, als Gegensatz zu „Mann und Frau“. Zu vergleichen ist schon 1 Kor 9, 5, wo die spätere Lesart lautet: „Ist es dem Apostel nicht erlaubt, eine Frau als Schwester mitzunehmen“⁶, weiters der Sprachgebrauch im Pastor Hermae, bei Clemens von Alexandrien, Gregor von Nyssa (*De virginitate*). Cyprian in seinen Briefen gebraucht nur noch formelhaft die Anrede „*fratres charissimi*“, als Einzelanrede verwendet er „Bruder“ nur für Bischöfe und Kleriker. Schließlich bleibt der Brudertitel übrig im Mönchtum. Bei den Griechen gibt es viele Belege. Für die Lateiner stehe nur die *Regula Benedicti*, wo es (Kap. 63) heißt: „Die jüngeren Brüder sollen die älteren ehren, die älteren die jüngeren lieben. Wenn einer den anderen beim Namen ruft, darf er ihn nicht mit dem bloßen Namen anreden, vielmehr sollen die älteren Brüder die jüngeren ‚Bruder‘, die jüngeren die älteren ‚Nonnus‘ nennen, was ehrwürdiger Vater bedeutet.“

Kommen wir nochmals auf das Wesentliche zurück! Die lange Zeit von den Christen gebrauchte Selbstbezeichnung als Brüder und Schwestern gründet sich auf die neue Existenz als Kinder Gottes, die sie durch Christus in der Taufe geworden sind. Ihr wesentlicher Inhalt, ihre Charakteristik ist deshalb die *φιλadelphia*, die Bruderliebe, die (man muß einmal ausdrücklich darauf hinweisen) etwas ganz Neues ist, wie Jesus bei Joh. (13, 34) sagt, daß er ein neues Gebot gegeben hat⁷. Bei Johannes ist das Liebesgebot nicht auf die Selbstliebe gegründet („wie Dich selbst“), sondern auf jene Liebe, von der Jesus das Beispiel gegeben hat, nämlich: „Liebet einander, wie ich euch geliebt habe.“ Mit anderen Worten, das Liebesgesetz ist nicht neu, neu ist das Maß: „Wie ich . . .“. Wie es Jesus nie um einen Gottesbeweis ging, sondern darum, Gott als Wirklichkeit vor jeden Menschen hinzustellen, als wirklich in der Macht seiner Souveränität und wirklich in seiner väterlichen Liebe zu seinen Kindern, so will Jesus nicht lang und breit Bruderschaft oder Geschwisterschaft der Menschen lehren, sondern er will das aktuelle wirkliche Band der Brüderlichkeit schaffen. Er demonstriert den Wert des Menschen nicht mit vielen Worten, sondern durch seinen tatkräftigen Dienst am Menschen. Der Ruf an seine Jünger wird dargestellt als Einladung zur Teilnahme an diesem Dienst. Man muß also darauf achten, daß die Rede von der Brüderlichkeit, von der Bruderschaft der Christen nicht in der Qualifikation als Selbstbezeichnung allein liegt, sondern in der schon von Christus gezogenen und vorgelebten Konsequenz. Die Liebe Christi war nicht sentiment, sondern Selbsthingabe. So darf

⁶ H. Zimmermann, *Neutestamentliche Methodenlehre*. Darstellung der historisch-kritischen Methode, Stuttgart 1967, 39.

⁷ Vgl. dazu T. W. Manson, *Preaching and Exegesis*, ZNW 21 (1954) 10–14 (FS. f. Bultmann).

die Bruderliebe nicht den Ton auf dem Affekt tragen, sondern auf dem Effekt. So gewinnt das apokryphe bei Hieronymus überlieferte Jesuswort aus dem Hebräerevangelium Relevanz: „Niemals, sagt Jesus, sollt ihr froh sein, wenn ihr nicht mit Liebe auf euren Bruder schaut (d. h. für ihn sorgt)!“

Diese Äußerung der die Christenheit kennzeichnenden Brüderlichkeit als „Sorge füreinander“ müßte man mit Beispielen belegen. Tertullian (Apol. 39) drückt sich so aus: „Gerade die Liebe in der Tat brennt uns ein Kennzeichen in den Augen mancher ein: Seht, sagen sie, welche Liebe sie zueinander haben . . ., sie sind einer für den anderen zu sterben bereit . . ., wir sind mit Geist und Seele eins und zögern nicht, auch unsere Habe miteinander zu teilen.“ (Über die Buße 10, 4): „Unter Brüdern und Mitknechten, wo die Hoffnung, die Furcht, die Freude, der Schmerz und das Leiden allen gemeinsam ist.“ Die Kirche der ersten Jh. kommt zu nicht wenig Mitteln; Sklaven können das Verlangen stellen, aus dem Kirchenvermögen freigekauft zu werden (Ign. ad Pol. 4, 3); „für Witwen und Arme gebt nicht weniger aus als für die Kleriker“ (Origenes, Mt-Erklärung 61 GCS XI, 141); wenn man ein Mitglied der Gemeinde wie Markion hinauswirft und diesem das Riesenvermögen, das er eingebracht hat (200.000 Sesterzen), restituiert, kann man das ohne weiteres flüssig machen. Aber alles beruht auf freiwilliger Basis: darin liegt nach Tertullian (Apol. 39, 5) der Unterschied zu den römischen Collegia funeraticia (vgl. auch Justin 1 Apol. 67): „jeder gibt freiwillig nach eigenem Ermessen“.

Wir brechen hier ab (nachdem wir kaum begonnen haben), das Bild einer Kirche der Freiwilligkeit, der Brüderlichkeit, der Gewaltfreiheit nach innen und außen zu skizzieren. Ein großartiges Bild, das bald nach der konstantinischen Wende zu schwinden begann. Salvian beklagt das im 5. Jh. (An die Kirche 1, 2 f u. 5): „Verschwunden und längst vorüber ist jene herrliche, alles überragende, beseligende Kraft der Frühzeit deines Volkes, Kirche, da alle, die sich zu Christus bekannten, den vergänglichen Besitz an irdischem Vermögen in die ewigen Werte himmlischer Güter verwandelten. Sie beraubten sich der Nutznießung am Gegenwärtigen im herrlichen Ausblick auf das Zukünftige; sie erkaufte unsterblichen Reichtum um einen Augenblick der Armut. Und jetzt? Jetzt ist auf all dies Habsucht, Begehrlichkeit, Raubgier gefolgt und – in enger Bundesgenossenschaft und beinahe leiblicher Schwesternschaft mit ihnen vereint – Neid und Haß und Grausamkeit . . . Denn wo ist jetzt deine ehemalige wundervolle Gestalt, die Schönheit deines ganzen Leibes? Wo gilt noch jenes Zeugnis der Heiligen Schrift, das da von deinen lebendigen Tugenden rühmt: ‚Die große Zahl der Gläubigen war ein Herz und eine Seele, und nicht einer bezeichnete etwas von dem, was er besaß, als sein Eigentum‘ (Apg. 4, 32)? Von diesem Zeugnis – Gott sei es laut geklagt! – besitzt du nur noch die geschriebenen Worte, nicht mehr die innere Kraft; nur noch durch dein Wissen stehst du ihm nahe, im Gewissen stehst du ihm fern.“ Unser Trost: Das Bild der Urkirche, das die Apg. zeichnet, ist auch nur stark *idealisiert*⁸. Trotzdem: Die Rückwendung zu den Ursprüngen stellt uns ein Ideal vor Augen, dem es nicht nachzutrauern, sondern nachzustreben gilt.

⁸ Vgl. die Kommentare zur Apg von E. Haenchen u. H. Conzelmann. Man hat noch nicht darauf hingewiesen, daß auch die Urzeit Roms in dieser Weise idealisiert wurde. Pompeius Trogus schreibt zur Zeit des Tiberius: „Unter Saturnus diente niemand als Sklave, niemand hatte Privateigentum, sondern allen war alles gemeinsam, als hätten sie ein gemeinsames väterliches Erbe.“ Das ist ein Zug, der sonst in den hellenistischen und römischen Schilderungen der paradiesischen Urzustände der aurea aetas fehlt.